

Der kleine Prinz

für kleine und große Leute

neu entdeckt von

Anselm Grün

© 2018 Verlag Vier Türme GmbH, Münsterschwarzach

Für diese Ausgabe:

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2021

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Lektorat und Übersetzung: Marlene Fritsch

Umschlagkonzeption: Verlag Herder

Umschlagmotiv und Innenillustrationen: Mascha Greune

Satz und Gestaltung: Chris Langohr Design, March

Herstellung: PNB Print Ltd.

Printed in Latvia

ISBN 978-3-451-03235-6

Der kleine Prinz

für kleine und große Leute

neu entdeckt von

Anselm Grün



HERDER 45

FREIBURG · BASEL · WIEN



Inhalt

Vorwort	6
Warum Schafe in der Wüste wichtig sind	10
Wozu Dornen gut sind – und wozu nicht	18
Warum es gar nicht so einfach ist, jemanden zu lieben	25
Warum man manchmal weggehen muss, um wiederzukommen	33
Wozu man einen Hut eigentlich braucht	40
Was wirklich reich macht	46
Was man von Schlangen lernen kann	57
Warum ein Rosengarten nicht immer schön ist	62
Was zähmen bedeutet	66
Warum Kinder wissen, was sie suchen	79
Was die Wüste zum Leuchten bringt	84
Was wirklich den Durst stillt	92
Warum Sterne lachen können	100



Vorwort

Kaum ein anderes Buch ist nicht nur von Kindern, sondern auch von Erwachsenen so gerne gelesen worden wie »Der kleine Prinz« des französischen Autors und Piloten Antoine de Saint-Exupéry. Immer wieder hört man in Gesprächen oder Vorträgen Zitate daraus, etwa: »Man sieht nur mit dem Herzen gut.« Diese Sichtweise des Herzens fasziniert die Menschen heute genauso wie zu der Zeit, als das Buch erstmals erschien. Heute sehen wir nur selten mit dem Herzen, sondern schauen eher mit einem Blick, der alles bewertet, alles berechnet. Wir fragen uns sofort, wenn wir ein Haus, einen Tisch, einen Schrank betrachten: Wie viel ist er wert? Was bringt er? Was kann ich damit anfangen? Was ist der Nutzen? Diese Sichtweise macht unsere Welt kalt. Man friert, wenn man alles nur auf seinen Nutzen hin befragt. Da tut uns die Sichtweise des kleinen Prinzen gut, der mit den Augen des Kindes auf alles sieht, der alles infrage stellt und dem es vor allem darauf ankommt, die Dinge mit seinem Herzen zu betrachten. Heute muss alles vernünftig sein und wird auf seine Stärke hin ge-

prüft. Wir dürfen uns keine Schwächen erlauben. Sonst müssen wir um unsere Arbeitsstelle bangen, aber auch um unsere Achtung bei den Menschen, mit denen wir zusammenleben. Da tut es uns gut, wenn uns der kleine Prinz in eine andere Welt hineinführt – die Welt der Kinder. Jeder von uns hat ein inneres Kind in sich. Jesus sagt: »Wenn ihr nicht umkehrt und wie die Kinder werdet, könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen« (Matthäus 18,3). Er fordert uns nicht auf, infantil, kindisch zu werden, sondern mit den Augen des Kindes die Welt zu betrachten. Dann gelangen wir in das, was Jesus »Himmelreich« nennt. Dann entdecken wir mitten auf unserer Erde den Himmel, beginnt alles auf einmal zu leuchten und uns vom Himmel zu erzählen.

Kinder sind oft weise Philosophen, die uns Erwachsenen Fragen stellen, die wir kaum beantworten können. Sie zwingen uns mit ihren Fragen, tiefer in uns hineinzuhorchen. Das deutsche Wort »Frage« hat die gleichen Wurzeln wie das Wort »Furche«: Die Kinder graben Furchen in den Acker unserer Seele, damit wir uns tiefer hineingraben, damit der Acker unserer Seele Frucht trägt, die uns wirklich nährt. Die Worte des kleinen Prinzen nähren uns. Sie zeigen uns Wege, wie wir menschlicher und authentischer leben können. Wer das Buch vom kleinen Prinzen liest, kommt mit seiner Sehnsucht nach einer anderen Welt in Berührung,

nach einer Welt, in der wir nicht nach unserer Leistung bewertet werden, in der es stattdessen um Freundschaft und Liebe geht, und in der wir uns um das kümmern, was unser Leben wahrhaft wertvoll macht. Indem wir das Buch lesen, tauchen wir schon ein in diese andere Welt, die sich dem Himmel und seinem Glanz öffnet. Wir erleben uns auf neue Weise. Das Buch will nicht moralisieren. Es will uns nicht sagen, was wir tun sollen, sondern uns zuerst einmal zeigen, wer wir sind. Aus dem Sein folgt das Sollen. Wenn wir spüren, wer wir wirklich sind, was uns als Menschen ausmacht, dann werden wir uns auch richtig verhalten. Dann werden wir mit dem Herzen auf die Menschen sehen, werden wir die Freundschaft als hohes Gut achten. Wir werden uns verantwortlich fühlen für die Menschen, mit denen wir vertraut sind, und fähig, der Menschlichkeit in uns und in unserem Umfeld Raum zu geben.

So wünsche ich Ihnen, liebe Leserin und lieber Leser, dass Sie beim Lesen der Geschichte vom kleinen Prinzen mit dem Kind in sich in Berührung kommen. Und wenn Sie sie mit Ihren Kindern und in der Familie lesen, werden Sie vielleicht staunen, wie leicht verständlich den »kleinen Leuten« die Fragen und Sorgen des kleinen Prinzen sind – auch heute noch! Denn sie haben einen viel besseren Draht zu diesem Kind in sich als wir »großen Leute«.

Meine Gedanken, die ich zu jedem Kapitel aufgeschrieben habe, wollen Ihnen nicht vorschreiben, wie Sie das Buch lesen sollen. Sie wollen Ihnen nur dabei helfen, in den Bildern dieses Buches sich selbst zu erkennen mit dem Reichtum Ihrer Seele. Dieser Reichtum ist schon in Ihnen. Aber manchmal brauchen wir Worte, um damit in Berührung zu kommen. Der Reichtum der Seele ist zugleich auch ihre Weisheit. Ich wünsche Ihnen, dass die Worte dieses Buches Sie die Weisheit Ihrer Seele erkennen lassen, damit Sie ihr trauen und ihr folgen.

Ihr

Pater Anselm Grün



Warum Schafe in der Wüste wichtig sind

Vor sechs Jahren hatte ich in der Wüste Sahara eine Panne mit meinem Flugzeug. Irgendetwas war im Motor kaputtgegangen. Und da ich weder einen Mechaniker dabeihatte noch andere Passagiere, machte ich mich daran, diese schwierige Reparatur selbst vorzunehmen. Für mich war es eine Frage von Leben und Tod: Mein Wasservorrat reichte noch für ungefähr acht Tage. Am ersten Abend schliefl ich im Sand ein, tausend Meilen entfernt von einem bewohnten Ort. Ich war so einsam wie ein Schiffbrüchiger auf einem Floß im Ozean. Ihr könnt euch also meine Verwunderung vorstellen, als ich bei Tagesanbruch von einer eigenartigen leisen Stimme geweckt wurde.

Sie sagte: »Bitte ... zeichne mir ein Schaf!«



»Was?«

»Zeichne mir ein Schaf.«





Ich sprang auf die Füße, als wäre ich vom Blitz getroffen worden. Ich rieb mir die Augen. Sah noch einmal hin. Und entdeckte ein sehr außergewöhnliches kleines Kerlchen, das mich aufmerksam betrachtete.

Hier seht ihr das beste Bild, das ich später von ihm gezeichnet habe. Aber mein Bild ist längst nicht so entzückend wie das Original. Das ist nicht meine Schuld. Im Alter von sechs Jahren war ich in meiner Karriere als Künstler von den großen Leuten entmutigt worden, und ich hatte nichts mehr gezeichnet, außer offenen und geschlossenen Boas.

Ich betrachtete diese Erscheinung mit großen, von Erstaunen runden Augen. Vergesst nicht, dass ich mich Tausende Meilen entfernt von einem bewohnten Ort befand. Aber mein kleines Kerlchen schien sich weder verirrt zu haben, noch todmüde, am Verhungern oder Verdursteten, noch zu Tode verängstigt zu sein. Er sah nicht im Geringsten aus wie ein Kind, das sich in den Weiten der Wüste verloren hat, Tausende von Meilen entfernt von einem bewohnten Ort.

Als ich wieder sprechen konnte, sagte ich:

»Aber ... was machst du hier?«

Und er wiederholte sehr leise, als ginge es um etwas sehr Ernstes:

»Bitte ... zeichne mir ein Schaf!«



Wenn etwas sehr rätselhaft ist, traut man sich nicht, dem zu widersprechen. So absurd es mir daher Tausende von Meilen entfernt von einem bewohnten Ort und im Angesicht des Todes erschien, nahm ich aus meiner Tasche ein Blatt Papier und einen Füllfederhalter. Aber dann erinnerte ich mich daran, dass ich vor allem Geografie, Geschichte, Mathematik und Grammatik studiert hatte, und ich sagte zu dem kleinen Kerl (etwas schlecht gelaunt), dass ich nicht zeichnen könne. Er antwortete mir:

»Das macht nichts. Zeichne mir ein Schaf.«

Da ich noch nie ein Schaf gezeichnet hatte, malte ich für ihn eines der beiden Bilder, die ich konnte: das einer geschlossenen Boa. Und ich war sehr erstaunt, als ich den kleinen Kerl sagen hörte: »Nein! Nein! Ich will keinen Elefanten in einer Boa. Eine Boa ist sehr gefährlich und ein Elefant sehr sperrig. Bei mir zu Hause ist alles sehr klein. Ich brauche ein Schaf. Zeichne mir ein Schaf.«

Also zeichnete ich.

Er sah es sich aufmerksam an, dann sagte er:

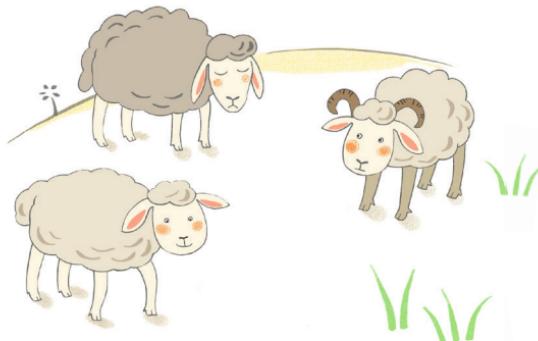
»Nein! Das da ist schon sehr krank. Mal mir ein anderes.«

Ich zeichnete. Mein kleiner Freund lächelte freundlich und sagte nachsichtig:

»Du siehst es ja selbst: Das ist kein Schaf. Es ist ein Widder. Es hat Hörner.«

Ich versuchte es noch einmal. Aber wie das vorherige Bild wies er auch dieses zurück:

»Das ist viel zu alt. Ich möchte ein Schaf, das noch lange lebt.«



Ich wurde ungeduldig, weil ich es eilig hatte, meinen Motor aus-einanderzubauen, also kritzelle ich ihm dieses Bild hier:

